26294
4

~~34.108.9~~

26294.4

70

BOUGHT WITH

THE GIFT OF

WILLIAM GRAY,

OF BOSTON, MASS.

(Class of 1829).

Aug. 28, 1863.

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutſche Sagen

von

Adolf Bube.

Gotha,
im Verlag von J. G. Müller.
1839.

Digitized by Google

26294.14

1863, Aug. 28.
.70
Gray Fund.

Vorwort.

Nachdem ſich meine Michaeli 1837 erſchienenen Thüringiſchen Volksſagen *) gänzlich vergriffen haben, könnte ich wohl eine zweite Auflage derſelben veranſtalten. Da ich aber in der letzten Zeit einige Sagen, die ſich nicht auf Thüringen, ſondern auf andere Gegenden Deutſchlands beziehen, metriſch behandelt habe, und ſelbige ebenfalls der Oeffentlichkeit überliefern möchte, ſo habe ich mich entſchloſſen, meine älteren und neueren Bearbeitungen von Sagen in dieſem Heftchen unter dem Titel „Deutſche Sagen" zuſammenzuſtellen. Bei den neueren Bearbeitungen habe ich die der Einfalt der Sage angemeſſene Einfachheit, die als ein Hauptvorzug meiner früheren Bearbeitungen mehrfach

*) Günſtige Beurtheilungen und Empfehlungen derſelben enthalten: Jen. Lit.-Ztg. 1836. No. 228; Allg. Schul-Ztg. 1837. No. 8; Blätter für Lit. und bildende Kunſt von Theodor Hell 1837. No. 23; Lit.-Blatt zu den Roſen 1838. No. 23; Lit.-Bl. zum Kometen 1837. No. 17; Frankf. Converſ.-Bl. 1837. vom 26. Februar; Allg. Anzeiger 1837. No. 18; Bamberger Biene 1836. No. 25; Unterhaltungs-Blatt des Deutſchen 1836. Gersdorf's Repertorium 1837, Heidelberger Jahrbücher u. a. Bl.

gerühmt worden iſt, durchgängig zu bewahren geſucht. Mag dadurch auch manche Sage etwas zu ſchmucklos erſcheinen, ſo will ich mir doch lieber dies zum Vorwurf machen laſſen, als das Entgegengeſetzte, durch zu vielen poetiſchen Schmuck die Sage in Dunkel gehüllt zu haben. Von ganzem Herzen wünſche ich übrigens dieſem Heftchen eine freundliche Aufnahme unter dem geſammten deutſchen Volke, dem ich es hiermit aus treuer Anhänglichkeit und Liebe als einen Beitrag zur Erheiterung und Belehrung widme.

Gotha, den 5. Mai 1839.

Adolf Bube.

Inhalt.

Seite

1. Das Gottesfeld bei Schleuſingen 1
2. Das Kind am Falkenſteine 3
3. Bonifacius, von einem Adler geſpeiſt 5
4. Königin Reinſchweig 7
5. Das Jeſusbrünnlein 9
6. Die wilde Jagd 11
7. Der Inſelsberg 14
8. Das Geſpenſt zu Ruhla 16
9. Der heiligen Eliſabeth Handſchuh 17
10. Heinrich von Velsbach 20
11. Die Drei Gleichen 23
12. Das Wächterglöckchen zu Weimar 25
13. Die Ahnenfrau des Friedenſteins 27
14. Der Jungfernſprung bei Arnſtadt 28
15. Die große Glocke zu Erfurt 30
16. Das Standbild am Jacobsplatze zu Gotha 31
17. Das ſtille Kind bei Erfurt 33
18. Der Kornfuhrmann aus Nebelingen 35
19. Das Mauerbild zu Engelsbach 37
20. Der Graf von Bielenſtein 39
21. Die ungenügſamen Bauern des Gerathals 41
22. Der Teufelshut bei Ehrenberg 43
23. Die Eroberung des Mäuſethurms 45
24. Hanns Welzig 48
25. Kurfürſt Johann Georg II. von Sachſen und Luthers Ring 49
26. Sanct Sebald 51

Seite
27. Der Knaben-Kreuzzug 53
28. Der Nebel iſt Schuld! 56
29. Die Feuersbrunſt im Kloſter Veßra 58
30. Die Gründung von Ohrdruf 59
31. Der Thüringer Teufel 61
32. Hanns von Trott 63
33. Jungfrau Lorenz von Tangermünde 65
34. Der Kampf um Lotharingen 68
35. Der weiße Hirſch am Schneekopf 72
36. Die Glücksblume des Kyffhäuſer 73
37. Graf Udo von Brünnen 74
38. Der Schatz in der Liebfrauenkirche zu Arnſtadt . . . 76
39. Die Sage vom Sülzenbrücker Teich bei Molsdorf . . . 77
40. Der ſterbende General Holk 80
41. Capellan Donay 82
42. Der Graf von Tannenberg 84

Deutſche Sagen.

Digitized by Google

1. Das Gottesfeld bei Schleuſingen.

Da droben auf dem Felde,
Wo Hirt und Heerde geht,
Hat eine Stadt geſtanden,
Wie keine mehr beſteht;
Die wurde ſchwer getroffen
Von Gottes Strafgericht,
Und liegt, hinabgeſunken,
Nun fern vom Sonnenlicht.

Da droben in dem Felde
Grub, wühlend auf und ab,
Ein Eber eine Glocke
Aus ihrem alten Grab;
Die wurde dann gefahren
Zur nahen Stadt hinein,
Zu tönen hoch vom Thurme
Dem menſchlichen Verein.

Und droben auf dem Thurme
Erſcholl der Glocke Klang;
Sie tönte dumpf und ſchaurig
Zwei-, dreimal, und zerſprang.
Und dreimal umgegoſſen,
Zerſprang ſie abermal;
So ſehr ward ihr bei'm Läuten
Erinnerung zu Qual.

2. Das Kind am Falkenſteine.

Es ſteigt am Falkenſteine
Ein junges Weib hinauf;
Arm will ſie Kräuter pflücken
Und tragen zum Verkauf.

Sie ſetzt ihr munt'res Kindlein
An einen ſichern Ort,
Und gibt ihm glatte Steinchen,
Und ſammelt emſig fort.

Das Kindlein aber gleitet
Zum ſteilen Felſenhang;
Ein Schrei! Es horcht die Mutter,
Und ſieht ſich um ſo bang.

Sie ſucht umſonſt den Kleinen,
Wirft ſchnell die Kräuter weg,
Und ſtürzt mit ſchwankem Fuße
Hinab den Felſenſteg.

Schon wähnt ſie zu erblicken
Das Kindlein blutigroth;
Sie ringt ſich wund die Hände,
Und wünſcht ſich jähen Tod.

Doch als ſie nun gekommen
Zum Fuß der Felſenwand,
Sitzt lächelnd dort der Knabe,
Und ſpielt im weichen Sand.

Sie ſieht in ſeinem Händchen
Drei bunte Nelken glüh'n,
Wie dort am Falkenſteine
Hoch in den Lüften blüh'n.

Schnell wird zur höchſten Freude
Der Mutter tiefſter Schmerz.
Sie küßt das Kind, und drückt es
Mit Zähren an ihr Herz.

Dann dankt ſie heiß dem Engel,
Der, wie ein ſanfter Wind,
Wenn er mit Blättern ſpielet,
Zur Tiefe trug das Kind.

3. Bonifacius,
von einem Adler geſpeiſt.

An kühler Waldesſtelle
Saß Bonifacius;
Es rollte Well' und Welle
Vor ihm der Ohrafluß.

Ihn hungert' auf der Reiſe,
Und er bedurfte Ruh';
„Bereite ſchnell mir Speiſe,"
Rief er dem Diener zu.

Der Diener aber wandte
Kleinmüthig ſeinen Blick;
„Ach," ſeufzt' er, „warum ſandte
„Gott ſolches Mißgeſchick?

„Das, was ich mitgenommen,
„Iſt Alles aufgezehrt;
„Kein Beerlein zu bekommen,
„Wohin der Blick ſich kehrt."

Da winkt' ihm zu der Fromme:
„Mein Lieber, decke friſch,
„Damit uns Speiſe komme
„Auf dieſen Stein, den Tiſch.

„Der reichlich konnte ſchicken
„Einſt in der Wüſte Brod,
„Der wird auch mich erquicken
„Mit Speiſen in der Noth."

Und als nach ſeinem Worte
Der Diener ſchnell gethan,
Da ſchwebte zu dem Orte
Ein Adler ſchwarz heran.

Der trug in ſeinen Krallen
Lautſchreiend einen Fiſch,
Und ließ ihn niederfallen
Auf den gedeckten Tiſch.

Des Frommen Auge glühte,
Sobald er dies geſchaut;
Hoch pries er Gottes Güte,
Auf die er feſt gebaut.

Der Diener ſchürte Flammen,
Und ſott den Fiſch ſogleich;
Dann ſpeiſten ſie zuſammen,
Und ſättigten ſich reich.

4. Königin Reinſchweig.

In England war verſchieden
Der König unter Qual,
Und Reinſchweig ohne Frieden
Beweinte den Gemahl.

Da ſah ſie einen Schatten
Im düſtern Schlafgemach,
Der mit dem Ton des Gatten
Ihr tief zum Herzen ſprach:

„O komm, und bet' und rette
„Mich aus der Hölle Brand,
„Den fern im Felſenbette
„Schürt Satans Krallenhand."

Und als der Tag erſchienen,
Zieht ſie aus nahem Port
Mit allen, die ihr dienen,
Von England's Küſte fort.

Digitized by Google

Der graue Schatten gleitet
Zu Waſſer ihr voran,
Und auch zu Lande leitet
Er raſtlos ihre Bahn.

Doch als ſich jetzt erhebet
Ein Berg mit tiefem Spalt,
Da ſchnell hinein entſchwebet
Die ſchwanke Dunſtgeſtalt.

Und aus dem Felſenſchlunde
Dringt heller Flammenſchein,
Heult Wehruf in die Runde,
Und kündet ſchwere Pein.

Ein Dorf und Kloſter baute
Reinſchweig am Bergeshang;
Dort brünſtig betend ſchaute
Zur Kluft ſie tagelang.

Dort iſt ſie auch verſchieden,
Als ſie dereinſt die Nacht
Für ihres Gatten Frieden
Im Angſtgebet durchwacht.

Der Seligkeit der Frommen
Zog ihre Seele zu;
Der König war gekommen
Durch ihr Gebet zur Ruh'.

5. Das Jeſusbrünnlein.

Hoch auf dem Hörſelberge
Hielt unter treuer Hut
Ein Schäfer ſeine Heerde
In heißer Sonnenglut.

Die armen Schäfchen lechzten
Nach einem Waſſerſtral;
Der Hirte ſelber ſchwankte
Matt von des Durſtes Qual.

Wohin er ging und blickte,
Vertrocknet war der Quell,
Vertrocknet Fluß und Bächlein,
Ihn labend ſonſt ſo hell.

Da fällt er auf die Kniee,
Und ſtammelt im Gebet,
Indeß vor ſeinen Augen
Sich Erd' und Himmel dreht:

„Mein Jeſus, lieber Heiland,
„Hilf gnädig mir durch Gott,
„O hilf mir durch Maria
„Aus ſolcher großen Noth!"

Und als er zu dem Himmel
Noch betend ſah empor,
Sprang aus dem nahen Felſen
Ein friſcher Quell hervor.

Dem Heiland freudig dankend
Streckt' aus er ſeine Hand,
Und ſchöpfte neues Leben
Sich an der Felſenwand.

Und nie ſeitdem verſiegte
Der kühle Gnadenquell;
Das Jeſusbrünnlein rieſelt
Noch heute ſilberhell.

6. Die wilde Jagd.

Wenn Sturm die Waldung rüttelt,
Daß ſie erbrauſ't und kracht,
Wenn Holle Flocken ſchüttelt
In düſt'rer Winternacht,
Da zieht vom Hörſelberge
Der wilde Jäger aus,
Uud mit ihm Rieſen, Zwerge,
Viel Spuk und Höllengraus.

Da ſchwanken Schreckgeſtalten
Mit Schwertern und Geſchoß,
Durch Zweig' und Felſenſpalten,
Zu Fuß und hoch zu Roß.
Hier grinſen Wuthgeſichter,
Dort droht ein langer Arm,
Hier formenlos Gelichter,
Dort Wolf und Bärenſchwarm.

Horch! wie in allen Klüften
Das Jagdhorn wiederhallt,
Hallo! Hallo! in Lüften
Und in den Tiefen ſchallt;
Wie wild es tobt und brauſet,
Und furchtbar knallt und gellt,
Wie dumpf es heult und ſauſet,
Und gräßlich brüllt und bellt.

Doch ſieh! voran dem Zuge
Geht ruhig=ernſt ein Greis,
Sein Kleid von grauem Tuche,
Sein Scheitel ſilberweiß.
Von Kinn und Lippen fließet
Ein langer Bart herab,
Und ſeine Hand umſchließet
Dürr einen weißen Stab.

Und wenn ein Hirt, ein Jäger
Dem Greis entgegen ſteht,
Heran des Holzes Schläger
Mit Axt und Säge geht,
Dann winkt er mit dem Stecken,
Daß Jener ſchnell entflieht,
Eh' ihn ergreift der Schrecken,
Der wogend näher zieht.

Und Eckart, der Getreue,
Der alte Wundermann,

Warnt alſo ſtets auf's Neue,
Wen flugs er warnen kann,
Bis, wenn der Hahn geſchrieen
Beim erſten Morgenſchein,
Die tollen Geiſter ziehen
Zum Hörſelberg hinein.

Wenn ſo der Hölle Schrecken
In grauſer Nacht Euch naht,
Habt Acht auf Eckart's Stecken,
Der zeiget ſichern Pfad;
Doch wer ſich nicht läßt warnen,
Dem iſt es nimmer gut,
Den wird der Spuk umgarnen,
Daß ihm erſtarrt das Blut.

7. Der Inſelsberg.

Sieh dort den Inſelsberg
Aus dem Gebirge ragen;
Einſt war von Wogenſchaum
Sein Rieſenleib geſchlagen,
Und nur ſein Porphyrhaupt,
Gerundet, röthlichbraun,
Von Möven dicht umſchwärmt,
Als Fels im Meer zu ſchau'n.

Jetzt blickt er auf ein Meer
Von hohen Waldeskuppen,
Sieht friſchen Wieſengrund
Mit Bach und Felſengruppen,
Sieht ſchönbebautes Land,
An Stadt und Dörfern reich,
Darin ein biedres Volk,
Dem bravſten Volke gleich.

Wie ein Pilot, der lang'
Das wilde Meer durchzogen,
So eilt' ich oft zu ihm,
Müd' von des Lebens Wogen.
Stand ich auf ſeinem Haupt,
Meiſt wogte dann umher,
Wie vormals Fluthenſchwall,
Ein graues Nebelmeer.

Doch wenn zum Himmelszelt
Die Nebel ſich erhoben,
Wenn ſie im Sonnenglanz
Tief unter mir zerſtoben,
Dann dankt' ich ſtaunend Gott
Mit hoher Herzensglut,
Daß er mein Vaterland
Erhob aus öder Fluth.

Digitized by Google

8. Das Geſpenſt zu Ruhla.

Nachts um die zwölfte Stunde,
Da ſchleicht die Ruhl entlang,
Oft ſpähend in die Runde,
Ein Geiſt mit leiſem Gang.

Bald trägt er lange Ohren,
Iſt wie ein Eſel grau,
Bald gleicht er einem Mohren,
Bald einer alten Frau.

Und wer, vom Biere trunken,
Schwank Pfad und Wohnung ſucht,
Den, um den Hals geſunken,
Drückt er, wie Kettenwucht.

So muß ihn mancher tragen
Weit, weit bis an ſein Haus,
Und denkt dann, wie zerſchlagen,
Mit Aechzen an den Graus.

Doch übt er nie an Leuten,
Die nüchtern, frech ſein Spiel;
Drum laſſet Euch bedeuten,
Und trinket nicht zu viel.

9. Der heiligen Eliſabeth Handſchuh.

Eliſabeth der Frommen
Naht' einſt ein armer Greis
Halbblind an ſeinem Stabe,
Und fleht' um eine Gabe
Mit feuchtem Blick ſo heiß.

Da griff ſie in den Säckel,
Und fand nichts mehr darin;
Voll Mitleid und Erbarmen
Gab ſie bereits den Armen
Die Baarſchaft all' dahin.

Da ward ihr Herz voll Jammer;
Doch bald mit frohem Muth
Ließ ſie von ihrer Linken
Den reichen Handſchuh ſinken
Still in des Alten Hut.

Der That, die ſie erfüllte
Mit wahrer Himmelsruh,
Sah tiefgerührt ein Ritter
Durch ſeines Helmes Gitter
In ihrer Nähe zu.

Er nahte raſch dem Armen,
Und ſprach: „Gib mir das Pfand!
„Auf, zögre nicht ſo lange;
„Die Börſe hier empfange
„Dafür aus meiner Hand.“

Und als ſich bei dem Tauſche
Der Alte nicht beſann,
Schlang ſchnell der edle Ritter
An ſeines Helmes Gitter
Das theure Kleinod an.

Bald zog er drauf von hinnen
Zu Joppes fernem Port,
Und focht mit Saracenen,
Der Wüſte wilden Söhnen,
An manchem heil'gen Ort.

Und da er, nie verwundet,
Stets Sieg und Ruhm gewann,
Schien ihm des Helmes Zierde
Bei ſeiner Kampfbegierde
Ein treuer Talisman.

Als ſpät er glücklich kehrte
Zum lieben Vaterland,
Hing an dem Helm noch immer
Im halbverblichnen Schimmer
Der Schmuck der frommen Hand.

Mit freudevollem Herzen
Ließ er des Handſchuhs Bild,
Den Enkeln zum Ergötzen,
Von einem Künſtler ſetzen
In ſeines Stammes Schild.

Und als ſich ſeine Seele
Loswand aus treuer Bruſt,
Ließ er von allen Dingen
Sich nur den Handſchuh bringen,
Und küßt' ihn noch mit Luſt.

10. Heinrich von Velsbach.

Als Landgraf Heinrich Raſpe
Schloß ſeines Lebens Kreis,
Da lebt' im trauten Eiſ'nach
Ein ſeltner Ehrengreis,
Der, hoch für Recht und Wahrheit
Im klaren Geiſt entbrannt,
Stets ſeine Ueberzeugung
Mit feſtem Muth bekannt.

Der Greis war Heinrich Velsbach,
Des Rathes beſter Mann,
Der, als ob Raſpe's Nachlaß
Sich heißer Streit entſpann,
Für Brabants Fürſtin ſtimmte,
Da ihrem kleinen Sohn
Mit größ'rem Recht gebührte
Des reichen Landes Thron.

Darob ergrimmte Heinrich,
Entſproſt aus Jutta's Blut,
Der ſchon im Lande waltet',
Als wie im eignen Gut.
Von Räthen ſchlecht berathen,
Zog er ſein ſcharfes Schwert,
Damit er ſo behaupte,
Was ihm das Recht verwehrt.

Und als er durch Beſtechung
In grauſer Wetternacht
Sich ohne Kampf zum Meiſter
Von Eiſenach gemacht,
Da ließ er Alle tödten,
Die ihn nicht anerkannt;
Doch hat zuvor er alſo
Zu Velsbach ſich gewandt:

„Obſchon du unklug ſtimmteſt
„Die Bürger wider mich,
„Schenk' ich dir doch das Leben,
„Und ehre herrlich dich,
„Wenn offen du verkündeſt
„Dem zweifelnden Geſchlecht,
„Nun ſei dir klar geworden
„Mein überwiegend Recht."

Doch Velsbach ſchwieg und ſandte
In ſtolzer Seelenruh'

Nur Blicke der Verachtung
Dem mächt'gen Sprecher zu,
Daß dieſer ſchnell zu Boden
Die grimmen Augen ſchlug,
Und mit geballter Rechten
Gebot dem Söldnerzug:

„Schleppt ihn zum Wurfgeſchoſſe,
„Dicht an der Wartburg Thor,
„Und ſchnellt ihn zu den Wolken
„Mit ſtarkem Schwung empor.
„Das möge mehr beweiſen,
„Als blutiges Gefecht,
„Wem hier zu Land gebühret
„Das Recht, zu üben Recht."

Und was der Fürſt geboten,
Das wurde ſchnell gethan;
Gleich einem Pfeil durchfahrend
Die Lüfte himmelan
Rief Velsbach todesfreudig:
„Das Recht hat doch Beſtand,
„Thuringia gehöret
„Dem Kinde von Brabant!"

11. Die Drei Gleichen.

Drei Burgen auf drei Bergen,
Wohl ein Jahrtauſend alt,
Zertrümmert und verödet,
Der Eulen Aufenthalt.

Einſt ſchauten ſie zum Himmel
Empor in ſtolzer Pracht,
Da traf ſie das Verderben
In grauſer Wetternacht.

Es zuckt ein Blitz, es lodern
Die Burgen allzumal,
Drei ungeheure Fackeln,
Sie leuchten in das Thal.

Warum ſie wohl geſunken
In wilder Flammenglut?
War es des Himmels Strafe
Für Stolz und Uebermuth?

Digitized by Google

Wollt' er etwa vernichten
Der Sünde frechen Sitz?
Wie dem, die hohen Veſten
Zerſtörte ſchnell ein Blitz.

Nun künden ihre Trümmer:
„Oft ſtürzt, eh' man's gedacht,
„Was Menſchen mühſam bauten,
„Der Elemente Macht.

„Nichts dauert auf der Erde:
„Die größte Herrlichkeit,
„Die in der Zeit entſtanden,
„Geht unter in der Zeit."

12. Das Wächterglöckchen zu Weimar.

Es zieht ein Feindeshaufe
Dem Städtlein Weimar zu,
Wo die Bewohner ſchlafen
In ſorgenloſer Ruh.

Zu rauben und zu morden,
Trägt er in ſeinem Sinn;
Schon ſchleicht er leiſ' jm Dunkel
Am Ettersberg dahin.

Da tönt das Wächterglöckchen
Auf Peter-Pauli Thurm,
Und läutet unaufhörlich
In ſtarken Schlägen Sturm.

Erſchrocken ſteht der Haufe,
Es drängt ſich Mann zu Mann,
Und ruft: „Wir ſind verrathen!
„Auf, rette ſich, wer kann!“

Digitized by Google

Die Bürger aber ſpringen
Vom Lager ſchnell empor;
Sie greifen zu den Waffen,
Und eilen vor das Thor.

Sie fangen manchen Krieger,
Vom Schrecken ſinnverwirrt,
Der, ſtatt davon zu fliehen,
Zum Thore ſich verirrt.

Den Läuter zu erkunden,
Iſt dann ihr erſter Gang;
Doch Niemand iſt zu finden,
Der zog der Glocke Strang.

Da ſprechen ſie: „Geläutet
„Hat deſſen Wundermacht,
„Der bei der Seinen Schlummer
„Mit Vateraugen wacht.

„Drum künde ſtets das Glöcklein
„Bei Nacht zur ſelben Zeit
„Des Ewigen Erbarmen
„Und unſre Dankbarkeit.“

13. Die Ahnenfrau des Friedenſteins.

Wenn ſich Schmerz und Unglück nahte
Gotha's edlem Fürſtenhaus,
Dann aus dunklem Grabgewölbe
Stieg die Ahnenfrau heraus;

Schwankte, wie ein bleicher Schatten
Nachts, bei Sturm und Mondenſchein,
Durch die Säle, durch die Gänge
In dem hohen Friedenſtein;

Schlug die Thüren, ſchritt die Stufen
Schaurig rauſchend auf und ab,
Stöhnte, weinte laut wie Mütter
An geliebter Kinder Grab;

Hielt in ihren zarten Händen
Zitternd ein Zypreſſenreis,
Während winſelnd ihr zur Seite
Ging ein Hündchen ſilberweiß.

So auch ſah zur Geiſterſtunde
Sie des Volkes banger Blick,
Eh' die Letzten ihres Stammes
Früh vollbrachten ihr Geſchick.

14. Der Jungfernſprung bei Arnſtadt.

Es floh aus dem Städtchen
Ein Mädchen
Geſchwind;
Es folgte, wie Wind,
Ein Reiter dem Kind.

Schnell, ſchneller, du Arme!
Erbarme
Dich Gott,
Der Hölle zum Spott,
Der fliehenden Noth!

Sie eilte, o wehe!
Zur Höhe,
Und ſtand
Am ſchwindelnden Rand
Der felſigen Wand.

Da wähnte der Krieger
Schon Sieger
Zu ſein;
„Biſt," ſchrie er, „nun mein,
„Und Schande ſei Dein!"

Tief ſtöhnte die Arme:
„Erbarme
„Dich, Gott!
„Errette mich, Tod,
„Aus ſchrecklicher Noth!"

Sie ſtürzte zur Stunde
Zum Grunde
Sich jach,
Der Reiter ihr nach
Mit dröhnendem Krach.

Dort lag er getödtet,
Geröthet
Von Blut,
Im Auge noch Wuth
Der ſündigen Glut.

Sie aber, nach Oben
Erhoben
Den Blick,
Ging — Wundergeſchick! —
Zum Städtchen zurück.

15. Die groſse Glocke zu Erfurt.

Zu Erfurt vor dem Dome
Steht Herr Melanchthon lang;
Gleich einem Rieſenſtrome
Brauſt dumpf Suſannas Klang.

Ein Rathsherr ſteigt die Stufen
Zum Gotteshaus empor,
Und ſieht, der Glocke Rufen
Entzückt des Fremden Ohr.

Der Rath im ſtolzen Tone
Ruft laut: „Im deutſchen Reich
„Iſt ob der Glockenkrone
„Nichts unſerm Ruhme gleich!"

Melanchthons Augen ſtarren
Den ſeichten Rufer an;
Was dieſen ſchuf zum Narren,
Trug ihn zu Gott hinan.

Doch ſpricht er auf der Stelle:
„Fürwahr, das glaub' ich gern!
„Die ungeheu're Schelle
„Gebührt auch ſolchen Herrn."

16. Das Standbild am Jacobsplatz zu Gotha.

Dort an des Platzes Ende
An jenem hohen Haus,
Da ſchaut aus einer Blende
Ein Steingebild heraus.
'S iſt eines Mannes Bild,
Der Bröblein ſpendend mild
Den Hunger zweier Knaben ſtillt.

'S iſt Auguſtin der Fromme,
Der einſt in ſchwerer Zeit,
Die nimmer wieder komme,
Geübt Barmherzigkeit,
Geſtillt' mit Waizenbrod
Der armen Kindlein Noth
Vom Morgen bis zum Abendroth.

Wie viel er auch vertheilte
Auf Straßen und zu Haus,
Wo er nur ging und weilte,
Ihm ging das Brod nicht aus.
Es wurde deſto mehr,
Je mehr danach Begehr,
Er wußte ſelber nicht woher.

Und als er alt und hager,
Sein letztes Stündlein kam,
Da traten an ſein Lager
Zwei Knäblein wunderſam.
Die ſprachen: „Schlumm're du
In ſüßer Himmelsruh';"
Und ſchloſſen ihm die Augen zu.

Und als er ward getragen
Im langen Zug zur Gruft,
Drang vieler Kinder Klagen
Zerreißend durch die Luft;
Zwei lange Tage ſaß
Am Grab' im feuchten Gras
Ein Himmelsknäblein thränennaß.

Und Zeiten ſind entſchwunden,
Doch in der Enkel Sinn
Lebt bis zu fernen Stunden
Noch fort Herr Auguſtin,
So wie er dort im Bild
Die Brödlein ſpendet mild,
Und armer Kindlein Hunger ſtillt.

17. Das ſtille Kind bei Erfurt.

Bei Erfurt durch die Fluren,
Da wandelt oft allein,
Fern von der Menſchen Spuren,
Ein Kind im Mondenſchein.

Von weißem Kleid umfangen,
Trägt's einen welken Kranz;
Todtbleich ſind ſeine Wangen,
Die Augen ohne Glanz.

Es ſchwingt in ſeiner Rechten
Dumpf ſchwirrend einen Stab,
Und ſchlägt im ſchwanken Fechten
Rings Halm und Blumen ab.

Kein Ohr hat je vernommen
Ein Wort aus ſeinem Mund;
Wer ihm zu nah' gekommen,
Der fühlt ſich krank und wund.

Digitized by Google

Bald ſenken kalte Schauer,
Bald wilder Fieberſchmerz,
Bald lebensmüde Trauer
Dem Armen ſich in's Herz.

Ein Schütz', der's Kind gehauen,
Weil es die Saat durchirrt,
Sieht's fort und fort mit Grauen,
Und ſpricht ſeitdem verwirrt.

O, geht bei Zeit nach Hauſe,
Laßt's ſchweifen unverwehrt,
Forſcht nicht, zu welcher Klauſe
Vor Tag zurück es kehrt.

18. Der Kornfuhrmann aus Rebelingen.

Ein Landmann fuhr aus Rebelingen
Die Straße nach der nächſten Stadt,
Getreide zum Verkauf zu bringen.
Da hemmte plötzlich ſeine Roſſe
Ein Zwerg und ſprach: „Du ſollſt die Frucht
„Zum Kaiſer fahren in dem Schloſſe.
„Doch wirſt du willig dich bequemen,
„Nicht mehr, als jetzt des Kornes Werth,
„An baarem Geld dafür zu nehmen.“
Drauf zog der Fuhrmann zum Kyffhäuſer
Durchs morſche Thor der alten Burg,
Allwo verzaubert ſitzt der Kaiſer.
Er ſah ihn, feſt vom Schlaf umſchlungen,
Das Haupt geneigt zum Felſentiſch,
Durch den ſein rother Bart gedrungen.
Und Gold und Silberſtücke fanden
Sich aufgehäuft im weiten Raum,
Wo hundert helle Kerzen brannten.

Der Landmann fühlt die Pulſe ſtocken;
Doch läßt er von des Erzes Glanz
Sich nicht zu böſer That verlocken.
Er öffnet die gefüllten Säcke,
Und ſchüttet in's Gemäß das Korn,
Und gießt es aus in eine Ecke;
Nimmt von des Geldes blankem Haufen
Nur ſo viel, als er auf dem Markt
Erhalten hätte beim Verkaufen;
Verneigt ſich ſtumm dem Barbaroſſe,
Steckt Sack in Sack und lenkt behend'
Den leichten Wagen aus dem Schloſſe.
Und heim gekehrt nach Rebelingen,
Läßt er vergnügt vor Weib und Kind
Die wohlerworbnen Gulden klingen.
Des Braven Felder trugen reicher
Seit jenem Tag von Jahr zu Jahr,
Und zu beſchränkt war bald ſein Speicher.
Ihm wuchs das Gold in voller Truhe,
Und unvermerkt floh ihm die Zeit
Bei ungetrübter Seelenruhe.
So ward ihm ſchon in dieſem Leben
Der reichſte Lohn der Redlichkeit
Von Dem, der Alles ſieht, gegeben.

19. Das Mauerbild zu Engelsbach.

Matt von des Tages Strahle
Schlief unter einem Baum
Ein Landmann dort im Thale,
Und träumte ſüßen Traum.

Er ſah mit Wonnebeben
Ein lichtes Engelsbild
Herab aus Wolken ſchweben
Zu ſich in's Thalgefild.

Das flüſtert' ihm zu Ohren:
„Auf, meißle in den Stein,
„Der dort ſich zeigt verloren,
„Das Paradies hinein!"

Er blickte nach der Stelle,
Sah einen Stein von Sand
In ſanfter Sonnenhelle
Am nahen Bachesrand;

Sprang auf, grub mit dem Stahle,
Den ihm der Engel bot,
Des Paradieſes Male
Bis ſpät zum Abendroth.

Baum, Schlange, Vöglein, Affen,
Das erſte Menſchenpaar,
Wie's Gott der Herr geſchaffen,
Stellt' er getreulich dar.

Und als das Bild vollendet,
Erwacht er aus dem Traum,
Sieht's hell ſich zugewendet,
Und traut dem Blicke kaum.

So ſteht's noch in der Mauer,
Im Wetter, ohne Dach,
Man ſagt, von ew'ger Dauer,
Beim Dörflein Engelsbach.

20. Der Graf von Bielenſtein.

Von den Feinden eingezwängt,
Hart in ſeiner Burg bedrängt,
Ruft der Graf von Bielenſtein
Seinem Weib und Töchterlein:

„Seht, wie uns Entehrung droht,
„Auf und folget mir zum Tod!
„Selbſtgewählter Tod macht frei
„Von der Schmach der Sklaverei.“

Weib und zartes Töchterlein
Fallen ſchnell in's Wort ihm ein:
„Lieber ſei der Tod begehrt,
„Als daß uns der Feind entehrt!“

Und der Graf, der kühne, ſteigt
Mit den beiden froh und leicht
Schleunig in den Phaëthon,
Harrend in dem Hofe ſchon.

Und er peitſcht die Roſſe fort,
Daß ſie brauſen wild zum Ort,
Wo aus tiefem Felſengrund
Gähnt des Todes grauſer Schlund.

Er umſchlingt des Kindes Leib,
Hält im Arm das theu're Weib;
So mit Donnerkrach hinab
Stürzen ſie vereint in's Grab.

Als darauf erſtaunt der Feind
Auf der Feſte Rand erſcheint,
Rauſcht empor ein dumpfer Ton,
Halb wie Freude, halb wie Hohn.

21. Die ungenügſamen Bauern des Gerathals.

Wenn von des Lenzes Strahle
Die Berge wurden warm,
Da kam zum Gerathale
Ein dichter Vögelſchwarm,
Da zog aus allen Orten
Ein Chor von Bauern aus,
Da gab's ein großes Morden,
Und einen großen Schmauß.

Doch ließ man von der Menge
Der Vögel viel entflieh'n,
Daß ſie zur Thalesenge
Auf's Neue möchten zieh'n,
Sobald im Luſtgewimmel
Der Jungen langer Zug
Hoch am gewölbten Himmel
Kann folgen ihrem Flug.

Digitized by Google

Nun kamen, wie ſeit Jahren,
Entfernt von aller Scheu,
Einſt die beſchwingten Schaaren
Im warmen Lenz auf's Neu;
Doch all' die Vögel fetter,
Als man ſie je geſeh'n;
Da gab's ein Flintenwetter,
Dem Keiner konnt' entgeh'n.

Da aßen all' die Bauern
Daran ſich überſatt,
Da ſah man viele kauern,
Und ſtöhnen ſterbensmatt;
Ja einer mußte ſterben,
Der zwanzig Vögel aß:
So geht hervor Verderben
Aus jedem Uebermaß.

Und als im nächſten Lenze
Die Berge wurden warm,
Da kam zur Thalesgrenze
Kein neuer Vögelſchwarm;
Da ſprach in Hungersnöthen
Voll Reue Groß und Klein:
„Das kommt vom tollen Tödten,
Vom Ungenügſamſein."

22. Der Teufelshut bei Ehrenberg.

Beim Dörflein Ehrenberg
Im Altenburger Land,
Da liegt ein Rieſenſtein
Tief eingedrückt im Sand.

Einſt kam der Teufel herbei,
Und wälzt ihn um und um,
Und trug ihn ſtolz und frei
Auf ſeinem Scheitel herum.

Und jubelnd ſcholl ſein Ruf
Rings in der Sterblichen Ohr:
„Gott, der den Klumpen erſchuf,
„Hebt ſelbſt ihn nicht empor!"

Da ſtand im Strahlenſchein
Urplötzlich Chriſtus da;
Dem Teufel entfiel der Stein,
Als er den Herren ſah.

Leicht hob der Herr die Laſt
Empor am Fingerglied,
Indeß der Teufel in Haſt
Voll Aerger darüber ſchied.

Iſt auch des Böſen Kraft
Stark auf dem Erdenrund,
Die Macht, die Gutes ſchafft,
Gibt ſich noch ſtärker kund.

23. Die Eroberung des Mäuſethurms.

Fort von Bingens alten Mauern,
Durch des Rheines Wogenbahn
Rudert nach dem Mäuſethurme
Pfeilgeſchwinde Kahn um Kahn.
An den Farben ihrer Banner,
Die im Winde rauſchend ſchlagen,
Sieht der Wächter auf dem Thurme,
Daß ſie Schwedenkrieger tragen.

„Zu den Poſten, Feinde nahen!“
Ruft er in den Thurm hinein.
Plötzlich ſtehen ſieben Krieger
Kampfbereit im Waffenſchein,
All' ergraut in Schlachtenwettern,
Eine auserleſ'ne Wache,
Treu dem Mainzer Kirchenfürſten,
Feind der neuen Glaubensſache.

An des Thurmes flacher Inſel
Landet jetzo Mann zu Mann,
Schreitet über Sand und Klippe
Zu den Mauern raſch heran;
Ruft: „Verlaßt den alten Glauben,
„Wollt Euch unbedingt ergeben;
„Keinen Widerſtand, kein Zögern,
„Sonſt verliert Ihr all' das Leben!"

Aber aus den Mauerſcharten
Heult es geiſterhaft wie Sturm:
„Eh', als wir uns feig ergeben,
„Werd' ein Grab uns dieſer Thurm.
„Treu dem Fürſten, dem wir ſchwuren,
„Wollen wir im Kampfe ſterben,
„Treu der Väter altem Glauben
„Uns die Märtyrkron' erwerben."

Alſo, wie aus einem Munde. —
Von den Schweden, wuthentbrannt,
Wird alsbald die alte Pforte
Mit den Kolben eingerannt;
Aber aus dem Innern ſpringen
Sieben edle Schlachtentieger
Unverzagt zum Todeskampfe
Gegen hundert Löwenkrieger.

Und mit Schuß und ſcharfem Hiebe
Brechen ſie zum Strand ſich Bahn.

Mancher Schwede ſinkt zu Boden,
Mancher flieht zu ſeinem Kahn.
Aber Sieben gegen Hundert!
Wenn von Hundert fallen Sieben,
Fällt auch von den Sieben Einer,
Bis nur Einer noch geblieben.

Alles ruft ihm zu: „Ergeben!"
Doch er deutet ſchön das Wort,
Stürzt, die blut'ge Klinge ſchwingend,
Zu der nächſten Klippe fort;
Jauchzet: „Meinem Herrn und Glauben
„Treuergeben will ich enden!"
Weithin ſpringt er in die Fluthen
Mit den ſtahlumhüllten Lenden.

Während die erſtaunten Feinde
Starren in den Strom hinein,
Wirft der Thurm als Todtenfackel
Weit darüber Flammenſchein.
So von Schwedenhand verödet,
Werden ſtürzen ſeine Mauern;
Doch die Kunde ſolcher Treue
Wird ihn ewig überdauern.

24. Hanns Welzig.

Das ſchönſte Vorbild frommer Geiſter
War Welzig, Gotha's Bürgermeiſter.

Treu folgt' er Jeſu Chriſti Lehren;
Sein Wahlſpruch war: „Mit Gott und Ehren!"

Bei Auſſig führt' er ſeine Bürger
Auf Ziska's wilde Schlachtenwürger.

Da ſprach er: „Wollt Euch tapfer wehren!
„Sieg oder Tod! Mit Gott und Ehren!"

Er ſchwang an ſeiner Treuen Spitze
Auf Feindeshaupt des Schwertes Blitze.

Verſchied ein Freund, durchbohrt von Speeren,
Dann deutet' er „Mit Gott und Ehren!"

Doch bald hat auch ſein Haupt empfunden
Der Morgenſterne Todeswunden.

Er ſank für Jeſu Chriſti Lehren,
Und rief dabei: „Mit Gott und Ehren!"

Laßt uns ein treues Angedenken
Dem braven Bürgermeiſter ſchenken.

Die ächte Frömmigkeit zu mehren,
Sei unſer Spruch: „Mit Gott und Ehren!"

25. Kurfirſt Johann Georg II. von Sachſenund Luthers Ring.

Dei Kurfürſt G'org von Sachſen,
Der feſt am Glauben hing,
Worin er aufgewachſen,
Trug Luthe's goldnen Ring.

Es war des Bergmanns Beute,
Es war des Reiches Schwert,
Es waren Land und Leute
Ihm nicht ſo lieb und werth.

Von Feinden einſt umgeben,
Sprach er mit kühnem Geiſt:
„Wißt, daß nur mit dem Leben
„Man mir den Ring entreißt."

Und als er auf dem Lager
Zu ſterben war bereit,
Da war ihm, bleich und hager,
Der heil'ge Ring zu weit.

Da ließ er ihn umſchlingen
Mit einem ſeidnen Band,
Und trug von allen Ringen
Nur ihn noch an der Hand.

Und als er ihn zum Munde
Geführt in frommer Luſt
Entfloh ſein Geiſt zur Stunde
Im leiſen Hauch der Bruſt

Digitized by Google

26. Sanct Sebald.

Zu einem Rademacher
In Nürnberg kam Sebald,
Der Heiden Widerſacher,
Oft aus dem nahen Wald.

Einſt heulte dumpf, wie Geiſter,
Des Nordpols rauher Wind,
Da fehlte Holz dem Meiſter,
Ihn fror mit Weib und Kind.

Da bog Sebald den Nacken
Durch's kleine Fenſterlein,
Und nahm des Eiſes Zacken
Vom niedern Dach herein.

Flugs legt er ſie zuſammen,
Setzt ſie in Brand, wie Reis;
Schnell ſteht der Herd in Flammen,
Bald iſt er glühend heiß.

Das Paar ob ſolchem Wunder
Starrt in die Glut hinein;
Das Kindlein aber munter
Haſcht nach dem Flackerſchein.

Da zieht Sebald beſcheiden,
Als ob er nichts gethan,
Eh' ſich erholt die Beiden,
Zufrieden ſeine Bahn. —

So ruht, für tauſend Geiſter
Verborgen, manche Kraft,
Die nur der rechte Meiſter
Erweckt aus ihrer Haft.

27. Der Knaben-Kreuzzug.

Einſt zog am Pilgerſtabe
Ein wunderſchöner Knabe,
Wohl ohne Raſt und Labe,
Dahin durchs deutſche Land,
Der ſprach mit Schmeichelgabe:
Laßt, Kinder, Spiel und Habe,
Folgt mir zum heil'gen Grabe,
Helft's retten aus der Heiden Hand.

So lockt der Wunderſame
Trotz Fleh'n und Zornesflamme
Von Vater, Mutter, Amme,
Trotz Wächter, mit Gefahr
Aus jedem deutſchen Stamme
Zu ſeiner Oriflamme
Lichtreinem Gotteslamme
Unſchuld'ge Knaben, Schaar auf Schaar.

Vereint zum großen Heere
Zieh'n ſie zu Chriſtus Ehre
Mit Kreuzen, Schwert und Speere,
Bei der Lawinen Fall
Hinan die Alpenwehre,
Taub für des Unglücks Lehre
Hinunter bis zum Meere,
Und geh'n zu Schiff mit Jubelſchall.

Und wie vom Zug der Frommen
Schon Tauſend' umgekommen,
Als ſie durch Eis geklommen
Auf ſteiler Alpenbahn,
So ſind, die fortgeſchwommen,
Nicht wieder heimgekommen,
Und nie hat man vernommen,
Ob ſie den Strand von Joppe ſah'n.

Entfernt vom Vaterlande,
Zerſtreut ruh'n all' im Sande,
Im Schnee auf hohem Rande,
In tiefer Meereskluft,
Vielleicht im Sonnenbrande
An Paläſtinas Strande.
Nicht Eltern und Verwandte
Benetzten weinend ihre Gruft.

Ihr Jungen und Ihr Alten,
Umgaukeln Euch Geſtalten,

Die ſchwärmeriſch entfalten
Den Schein der Heiligkeit,
Dann mag ein Gott Euch halten,
Daß Euch des Truges Walten
Nicht lockt zu Höh'n und Spalten,
Wo nichts vom Untergang befreit.

Digitized by Google

28. Der Nebel iſt Schuld!

Zwei Freunde zogen in den Wald,
Von Nebelqualm umwoben;
Ein Vogel flattert' auf alsbald
Hoch in den Zweigen oben.
Wie groß, ob ſchwarz, ob bunt er war,
Erkannten nicht die Späher;
Der Eine ſprach: „Das iſt ein Staar!"
Der And're: „Nein, ein Häher!"

Drob ſtritten beide her und hin,
Die ſich noch nie entzweiten;
Ein jeder blieb bei ſeinem Sinn
Im nutzlos-tollen Streiten.
Sie brachen voller Wuth zuletzt
Sich ſtarke Haſelſproſſen,
Und haben Streiche ſich verſetzt,
Bis helles Blut gefloſſen.

Und als ſie müd' des Stockgefechts,
Sah man im Grimm ſie ſcheiden,
Den Einen unter Fluchen rechts,
Den And'ren linkshin ſchreiten.
Der Unglücksvogel aber war
Entflogen bei dem Lärmen;
Ob es ein Häher oder Staar,
Wer mag darob ſich härmen?

Die Thoren konnten ſich hinfort
Die Prügel nicht vergeben;
Sie wechſelten nie mehr ein Wort
In dieſem Wechſelleben.
Und davon wird die Schuld allein
Dem Nebel zugeſchrieben;
Wohl wären ſie bei Sonnenſchein
Befreundet ſich geblieben.

29. Die Feuersbrunſt im Kloſter Veſsra.

Als Kloſter Veßra's Blüthenzeit begonnen,
Da wohnten dort beiſammen Mönch' und Nonnen.

Da ſtand daſelbſt voll Garben eine Scheuer
An einer Wand, durchglüht vom Küchenfeuer.

Da ſchlugen einſt in's dürre Stroh die Flammen:
Es ſank das Kloſter ſchnell in Schutt zuſammen.

Als drauf der heil'ge Vater dies vernommen,
Iſt der Befehl alsbald von Rom gekommen:

„Der Wiederaufbau ſei mit Ernſt begonnen,
„Doch zieh'n ſofort nach Troſtadt aus die Nonnen."

Und ſo ward Stroh von Flammenglut geſchieden,
Und klug ein neuer Kloſterbrand vermieden.

30. Die Gründung von Ohrdruf.

Für ſein Kloſter einen Quell zu ſuchen,
Streift ein Mönch im unwegſamen Wald;
Müd' im Schatten tauſendjähr'ger Buchen
Ruht die braunbekuttete Geſtalt.
Horch! da tönt's, wie eines Bächleins Rauſchen,
Aus dem Grund dringt's dumpf zu ihm empor.
Auf den Boden ſtreckt er ſich, zu lauſchen,
Faßt das Rauſchen in's geſpannte Ohr;
Springt empor und gräbt mit ſeinem Stabe
Emſig in das Felsgeröll hinein,
Gräbt und gräbt, bis aus dem dunklen Grabe
Hüpft ein Quell, geſchwätzig, ſilberrein.
Freudig ſchaut das Mönchlein Well' auf Welle,
Fällt auf's Knie: „Gelobt ſei, Jeſu Chriſt!
„Wo du ſendeſt ſolche Segensquelle,
„Blüht ein Städtlein wohl in kurzer Friſt."
Und noch iſt kein volles Jahr entflogen,
Da erhebt am Fluß ſich Bau an Bau,
Wächſt zum Ort mit Wall und Pfortenbogen,
Bald ein Grafenſitz im ſchönen Gau.

In des Städtleins Namen tönt die Kunde,
Wie der Mönch die reiche Quelle fand;
Weil ſein Ohr gelauſcht am lock'ren Grunde,
Ward es Ohrdruf von dem Volk genannt. —
Daß der Herr doch ſchärf' auch unſre Ohren,
Uns auch führ' an reichbegabte Stell',
Uns, ſo wie das Mönchlein, auserkoren,
Zu entdecken einen Segensquell!

Digitized by Google

31. Der Thüringer Teufel.

Einſt lebt ein Graf von Gleichen,
Der Thüringer Teufel genannt,
Ob frevelvollen Streichen
Im deutſchen Reiche bekannt.

Er lag im ewigen Streite
Mit Stadt und Dorf und Land,
Und ſteckt' in Weit' und Breite
Haus, Hof und Schloß in Brand.

Frech reizt' er Erfurt's Bürger
Durch Raub zu blutigem Krieg;
Doch, wie auch focht der Würger,
Den Bürgern blieb der Sieg.

Darob, wie Feinde hauſen,
Schürt' in entſetzlicher Wuth
Im eignen Schloß Schwabhauſen
Der Graf des Brandes Glut.

Hoch ſchlugen empor die Flammen,
Der Bau ſammt allem Raub
Sank mit Gekrach zuſammen
In Trümmer, Schutt und Staub.

Starr hält der Graf den Schwefel,
Ihn reut die ſchreckliche That:
So keimt aus Wuth und Frevel
Alsbald der Strafe Saat.

32. Hanns von Trott.

Die Bibel, Gottes Wort,
Hielt Trott vor Allem werth;
„Sie", ſprach er, „ſei mein Hort
„Weit mehr, als Schild und Schwert."

Er trug ſie wohlverwahrt
In Leiden und in Luſt
Auf jeder Lebensfahrt
An ſeiner linken Bruſt.

Einſt, als verruchte Hand
Sein Herz zum Ziel erkor,
Da brach am Bibelband
Der Stahl vom Bolzenrohr.

Beſorgt, ihm zugekehrt
Sah ſeiner Knappen Troß
Den Theuren unverſehrt
Vom ſpitzen Giftgeſchoß.

Er aber zollte Dank
Dem Gott der heil'gen Schrift;
„Traut", ſprach er, „ohne Wank
„Dem Buch; es ſchützt vor Gift.

„Sein Wort ſei Euer Licht:
„Wer in ihm ſucht ſein Heil,
„Dem ſchadet ſicher nicht
„Der Sünde glatter Pfeil."

33. Jungfrau Lorenz von Tangermünde.

Jungfrau Lorenz ging von Tangermünde
Einſam in den nahgelegnen Wald;
Sie verirrte ſich in tiefe Gründe
Von dem halbverwachſ'nen Wege bald.
Ganz verſunken in der Sehnſucht Schmerzen
Um den Trauten im entfernten Land,
Flehte brünſtig ſie mit reinem Herzen:
„Führ' ihn, Gott, mit Deiner Vaterhand!"

Wie erbleichten ihre zarten Wangen,
Als ſie ſah, daß ſie den Pfad verlor!
Rings iſt ſie von dichtem Wald umfangen,
Jedes leiſe Rauſchen ſchreckt ihr Ohr.
Wölfe fürchtet ſie, und wähnet, Bären
Habe ſie im Dickicht ſchon geſchaut;
Bang die Hände ringend unter Zähren,
Seufzet ſie mit heiſrem Klagelaut:

„Soll ſo jung ich büßen mit dem Leben,
„Daß ich heimlich von den Eltern ging,
„In Erinn'rung Dem mich hinzugeben,
„Der vor ihren Augen mich umfing?
„Jammer wird ihn und die Eltern faſſen,
„Gram erſtickt vielleicht ihr Lebenslicht;
„Doch — nie hab' ich meinen Gott verlaſſen,
„So verläßt er mich gewiß auch nicht!"

Schon befallen von des Hungers Qualen,
Denkt ſie an die ſchauervolle Nacht;
Plötzlich in der Sonne letzten Strahlen
Sieht ſie einen Hirſch in ſtolzer Pracht.
Sie verſucht, ſich in die Flucht zu wenden,
Doch der Schreck hält ihren Fuß gebannt.
Freundlich naht der Hirſch, und beugt die Lenden,
Und ſie wähnt vom Himmel ihn geſandt.

Schüchtern ſetzt ſie ſich auf ſeinen Rücken;
Leicht erhebt er ſich alsdann mit ihr,
Trägt ſie ſicher zwiſchen Felſenſtücken,
Durch Gewäſſer aus dem Waldrevier.
Dankbar ſtreichelnd ſeinen ſchlanken Nacken,
Schmiegt ſie anmuthsvoll ſich an ihn feſt;
Stolzer hebt er ſeines Hauptes Zacken,
Während ſie ihm freie Richtung läßt.

Eh' im trauten Haus die Lichter brennen,
Kommt ſie bei den bangen Eltern an,

Sieht entgegen den Geliebten rennen,
Der vollendet ſeine Wanderbahn.
Als, von ſeinen Armen feſt umſchlungen,
Sie verkündet, was mit ihr geſchah,
Preiſen laut den Höchſten Aller Zungen,
Der dem Frommen iſt beſtändig nah.

Digitized by Google

34. Der Kampf um Lotharingen.
977.

Du, altes Lotharingen,
Du, reichbegabtes Land,
Beſchiffte Ströme ſchlingen
Sich eng um deinen Rand.

Schön zieren ſchlanke Reben
Dein ſanftes Berggefild,
Und deine Wälder geben
Viel ſchmuckes Vieh und Wild.

Einſt trug Lothar, der Franke,
Gelüſten nach dem Land,
Und brach in ſeine Schranke,
Das Schwert in frecher Hand.

Er ſaß beim Siegesmahle,
Wo deutſcher Wein ihm floß,
Zu Aachen in dem Saale
Auf Karl's des Großen Schloß.

Digitized by Google

Und mit berauſchtem Sinne
Gebot er ſeiner Schaar:
„Kehrt auf des Thurmes Zinne
„Nach Weſten zu den Aar.

„Das ſei hinfort ein Zeichen,
„Daß Lotharingen mein,
„Daß Frankreich's Grenzen reichen
„Bis an den breiten Rhein."

Als drauf dies Wort vernommen
Otto des Großen Sohn,
Da ließ er ſchleunig kommen
Die Fürſten vor den Thron.

Er ſprach: „Auf, laßt uns rächen
„Die zugefügte Schmach;
„Scheut nicht die Macht des Frechen,
„Der deutſches Recht zerbrach;

„Ruft zu den Schlachtgeſchoſſen;
„Entflammt von einer Glut,
„Befreit die Stammgenoſſen
„Vom fremden Uebermuth!"

Und mit dem Kaiſer zogen
Viel Schaaren muthig aus,
Hin zu des Rheines Wogen,
Zu Aachen's Kaiſerhaus.

Sie kämpften tapfer, ſchlugen
Den Feind aus deutſchem Land,
Verfolgten ihn, und trugen
Den Sieg zum Seineſtrand.

Dort bei der Hauptſtadt Flammen,
Die ſie im Zorn geſchürt,
Rief Otto ſie zuſammen,
Und ſprach zum Heer gerührt:

„Nie trenn' Euch, Stammgenoſſen,
„Der Zwietracht Fackelbrand;
„Leicht ſeid Ihr ſonſt umſchloſſen
„Von ſchwerem Sklavenband.

„In Eintracht feſt verbunden,
„Ein Volk bei vielen Herrn,
„Bleibt Ihr unüberwunden,
„Bleibt fremde Herrſchſucht fern."

Ihm Beifall jauchzend ſchmiegte
Sich traulich Schaar an Schaar,
Da ſtellte der Beſiegte
Mit bloßem Haupt ſich dar.

Und Otto ſprach mit Milde,
Und drückt' ihm fein die Hand:
„Führt Ihr wohl noch im Schilde,
„Zu rauben deutſches Land?

„Wollt Ihr ein Opfer bringen,
„Zu enden ſchnell den Streit,
„So ſchwöret, Lotharingen
„Sei deutſch in Ewigkeit.“

Da ſahen all' ihn ſchwören
Mit hocherhobner Hand:
„Stets ſoll es zugehören
„Dem deutſchen Reichsverband!“

Dennoch ging es verloren;
Allein, was Otto ſprach,
Tönt allen deutſchen Ohren
Mit ernſter Mahnung nach.

35. Der weiſse Hirſch am Schneekopf.

Am Schneekopf wandelt achtſam leis
Ein Hirſch, wie Schnee ſo blendend weiß,
Den fängt, als ſchönſtes Lebenspfand,
Nur einer keuſchen Jungfrau Hand.

Drum, Jungfrau, wahre keuſchen Sinn!
Der weiße Hirſch iſt ſein Gewinn;
Der weiße Hirſch, das iſt — ein Mann,
Der dauernd Dich beglücken kann.

Digitized by Google

36. Die Glücksblume des Kyffhäuſer.

An die Unberufenen.

Auf thut ſich der Kyffhäuſer
Zu Himmelfahrt am Morgen,
Da blitzen Demantreiſer,
Die lang ſein Schooß verborgen.

Aus tiefſtem Heiligthume
Rückt, wie vom Zauberſchlage,
Fortuna's Wunderblume
Voll Farbenpracht zu Tage.

Doch pflückt ſie nur vom Grunde,
Wen zu des Berges Stufen
Zur rechten Morgenſtunde
Die Göttin ſelbſt berufen. —

Das merke Dir, Gelichter!
Der Muſe Blume pflücken
Nur die beruf'nen Dichter
In Stunden voll Entzücken.

37. Graf Udo von Brünnen.

Graf Udo jagt in blut'ger Tracht
Beim Mondlicht heim um Mitternacht.
Am Kreuzweg tief im ſchaurigen Wald,
Da hemmt ihn eine Nebelgeſtalt.

Der Graf erblaßt, es ſteigt ſein Roß,
Umſonſt iſt Hieb und Spornenſtoß.
„Haſt mich erſchlagen!" donnert der Geiſt,
Vom ſcheuen Flug der Eulen umkreiſt.

„Und deine blutbefleckte Hand
„Warf drauf in meine Burg den Brand;
„Mein Kindlein traf, mein treues Gemahl
„Dein ſcharfes Schwert, ſie ſtarben in Qual."

Das faßt den Grafen mit Gewalt,
Es überläuft ihn eiſigkalt.
Hui! wie der Arm des Schattens ihm droht!
Er ruft um Hülf' in gräßlicher Noth.

Da trifft ihn jach ein ſtarker Stoß,
Er wankt, er fühlt ſich bügellos,
Er ſtürzt vom Roß, er ächzet ſo ſchwer,
Ein Schrei erſchallt — er athmet nicht mehr. —

Kommſt Du nach Brünnen einſt am Rhein,
Dann kehr' im alten Kloſter ein.
Dort iſt die Gruft des Grafen zu ſchau'n,
Er und der Geiſt in Marmor gehau'n.

38. Der Schatz in der Liebfrauenkirche zu Arnſtadt.

In Arnſtadt's Kirche zur Liebfrauen,
Da liegt ein reicher Schatz verborgen;
Wer nach ihm ſucht mit Gottvertrauen,
Der hebt ihn früh am Sonntagsmorgen.

Drum hat ſchon mancher dort gegraben,
Jedoch den Schatz nicht aufgefunden,
Weil er dabei gedacht an Gaben,
Die flüchtig, wie des Lebens Stunden.

Allein der Schatz, der dort verborgen,
Den werdet geiſtig Ihr erheben,
Wenn Euer Herz am Sonntagsmorgen
Sich fromm dem Heiland wird ergeben.

39. Die Sage vom Sülzenbrücker Teich bei Molsdorf.

Zu Molsdorf in dem Schenkenſaal'
Ertönt ein luſtiges Geigen;
Da dreht ſich jauchzend Paar an Paar
Im nächtlichen Kirmſereigen.
Im nahen Sülzenbrücker Teich
Vernimmt im ſtillen Fluthenreich
Ein Nixlein mit ſchilfigem Kranze
Die Melodie zum Tanze.

Sie hebt ihr triefendes Haupt und lauſcht,
Es lockt ſie aus dem Bade,
Sie hüpft im grünlichen Gewand
Beim Mondlicht ans Geſtade.
Sie trocknet ſich und ſchmückt ſich fein,
Schleicht flink ſich in den Saal hinein,
Und miſcht ſich unter die Mädchen
Vom Land' und aus dem Städtchen.

Hier, denkt ſie, kann ich einige Zeit
Im wirbelnden Tanze mich freuen;
Doch eh' die Strahlen des Morgenlichts
Die nächtlichen Schatten zerſtreuen,
Schlüpf' ich in's freie Feld hinaus,
Zurück in mein kryſtallenes Haus;
Sonſt müßt' ich ja mein Leben
Für flüchtige Freude geben.

Bald an des ſchönſten Burſchen Hand
Schwebt ſie dahin im Kreiſe;
Bezaubert ſieht ſie jeder Blick
Sich wiegen zierlich leiſe.
Und höher ſchlägt des Jünglings Herz,
Er empfindet wechſelnd Luſt und Schmerz,
Sein Flammenblick iſt trunken
In ihrem Aug' verſunken.

Auch ihr iſt bald ſo wohl, ſo weh',
Sie weiß nicht, wie ihr geſchehen.
Sie fühlt der irdiſchen Liebe Glut,
Sie hört nicht auf zu drehen.
Sie achtet nicht der ſchwindenden Zeit,
Bis draußen im Hofe der Haushahn ſchreit,
Und ſie der Kerzen Geflimmer
Sieht erbleichen im Morgenſchimmer.

Da ſtöhnt ſie „Ach und Weh!" vor Schreck,
Wird blaß und immer bläſſer,

Reißt ſich vom Theuren, ſtürzt hinaus,
Fliegt pfeilſchnell zum Gewäſſer,
Wirft athemlos ſich in die Fluth,
Die ſchäumt empor in wilder Wuth,
Getrübt iſt ihre Helle,
Blut ſchwimmt auf jeder Welle.

Als dies der liebende Jüngling ſieht,
Fühlt er unendliches Leiden;
Es drängt und reißt ihn mit Gewalt,
Raſch von der Welt zu ſcheiden.
Er ſtürzt ſich vom Geſtad' hinab,
Und verſinkt im ſchäumenden Fluthengrab,
Dort unten, wo heimliches Flüſtern
Sich regt in Erlen und Rüſtern.

40. Der ſterbende General Holk.

Es lag in enger Bauernhütte,
Verſchont vom wilden Kriegervolk,
Auf dürren Strohes harter Schütte
Todtkrank der greiſe Feldherr Holk.

Es ſchlugen viele Dörfer Flammen,
Die er geſchürt in blinder Wuth,
Im Fiebertraum um ihn zuſammen,
Und wurden ihm zur Höllenglut.

Es drängten tauſend blut'ge Leichen
Ihn von der Frommen Himmelsglück,
Das er ſich mühte zu erreichen,
Wie Eumeniden ernſt zurück.

„Sucht," rief er, „einen Seelenhirten,
„Der mild Erbarmen, Troſt und Ruh'
„Mir tief im Sündenpfuhl Verirrten
„Mit Gottes Worten flüſtre zu."

Ein Bote flog davon zur Stunde;
Doch Roß und Reiter ward zerſetzt
Vom Schwarm verlaſſ'ner Bauernhunde,
Die Hungersqual auf ſie gehetzt.

Holk fleht' aufs Neu' im bangen Tone
Zur Schaar, die ſchauernd ihn umringt:
„All' meinen Raub geb' ich zum Lohne
„Dem, der mir einen Prieſter bringt."

Ein ganzer Haufe ſeiner Reiter
Zog drauf nach allen Seiten aus;
Sie ritten ſuchend weit und weiter,
Doch leer ſtand jedes Prieſterhaus.

Vereinzelt kehrten Alle wieder
Zum ſtrohbedeckten Hüttenraum;
Dort ſchüttelte des Feldherrn Glieder
Noch ſchrecklicher der Fiebertraum.

Er ſchrie: „Scheucht ihn hinweg, den Schatten,
„Den Prieſter, den ich einſt erſchlug,
„Als er zu einem Sterbensmatten
„Des Sacramentes Labung trug!"

Holk rang verzweiflungsvoll die Hände,
Und ging voll Qual in's Jenſeit ein.
Das iſt des Sünders gräßlich Ende,
Er ſtirbt in ſchwerer Seelenpein.

41. Capellan Donay.

Unzählbare Pilger wallen,
Schaam und Reu' in ihrem Herzen,
Zu Loretto's Tempelhallen,
Glanzerfüllt von hundert Kerzen.

Zu der heil'gen Jungfrau Bilde
Mit dem Heiland auf den Armen,
In dem Glorienſchein voll Milde,
Fleh'n empor ſie um Erbarmen.

So voll Andacht, voll Verlangen,
Ganz in Demuth und Ergebung
Knie'n ſie gläubig und empfangen
Sämmtlich Troſt und Herzerhebung.

Doch den Capellan im Tempel
Peinigt Schandthat ohn' Ermatten;
Seine Stirn trägt ihren Stempel,
Vor ihm ſchwebt ein ernſter Schatten.

„Sieh', ich bin's!" Wie Donner pochen
An des Sünders Ohr die Worte,
Die einſt feſt zu ihm geſprochen
Hofer an der Hüttenpforte.

Und er ſieht den Edlen ſtehen
Hinter ſtarken Eiſenſtangen,
Sieht ihn fromm zum Richtplatz gehen,
Und den blut'gen Tod empfangen.

Bleich, wie Judas, der Verruchte,
Der dem Herrn Verrath erſonnen,
Schaudert Donay, der Verfluchte,
Ob der That, die er begonnen.

Die Gebenedeite wendet
Ewig ſich von dem Verräther;
Ringend in Verzweiflung endet
Der verworf'ne Miſſethäter.

42. Der Graf von Tannenberg.

In ſeinem Schloß zu Tannenberg ſaß ernſt der greiſe Graf,
Den ſchon, als er in's Daſeyn trat, das Loos der Blindheit traf.
Ein Bote ſtand vor ihm und ſprach: „Seid wohl auf Eurer Hut,
„Schon ſengt und mordet rings um's Schloß der Baiern wilde Wuth."

Da kracht das Thor, es klirrt im Hof, es ſchallt im Bogengang,
Es ſtürmt zum Saal ein Feindesſchwarm mit hellem Waffenklang,
Ein General tritt zu dem Greis und donnert ihm in's Ohr:
„Du haſt geſchürt des Aufruhrs Brand, das büße nun, Du Thor!"

Der Graf voll Würde ſpricht: „Ich that, was mir die
Pflicht gebot,
„Mein Volk kämpft für ſein Herrſcherhaus, drum half ich
ihm in Noth.
„Dünkt dies Euch Sünde, nun, ſo zahl' ich Gold zur Sühn'
Euch gern;
„Doch, fleh' ich, haltet mir vom Schloß Pechkranz und
Fackel fern."

Der General erwidert rauh: „Umſonſt! Dein Schloß
verbrennt!" —
„Jedoch — mir fiel im Kampf ein Freund, dem bau' ein
Monument.
„Gelobſt Du dies beim Sacrament, ſo ſchwör' ich gleichfalls
drauf:
„Dann lodert, ob Du's gleich verdient, Dein gräflich' Schloß
nicht auf."

Sie tauſchen alſo Schwur um Schwur, und ſetzen ſich
zum Mahl;
Einſchenkt der Greis vom beſten Wein, austrinkt der Ge-
neral.
Da fühlt der Graf ſein Haupt berührt von ſcharfem, ſchwe-
rem Rauch,
Es dringt Gekniſter in ſein Ohr, heiß weht's, wie Sa-
mumshauch.

Entſetzt ſpringt' er vom Seſſel auf und ruft: „Herr General,
„Ihr brachet gottlos Euren Schwur, Mordbrand ergreift den Saal!
„Doch ich — ich halte meinen Eid, wenn auch mein Schloß verbrennt;
„Aufbau' ich Eurem todten Freund ein prächtig' Monument."

Anmerkungen.

1. Am ſüdlichen Abhang des hohen Arolsbergs oder Adlerbergs bei Beſſer im königl. preußiſchen Henneberg breitet ſich eine einſame Wieſenfläche aus, das Gottesfeld genannt. Dort droben lag nach der Sage einſt eine Stadt, die wegen ihrer Gottloſigkeit mit allen Bewohnern verſunken ſein ſoll. Ein Eber grub einſt beim Wühlen daſelbſt eine Glocke aus, die auf die Kirche nach Schleuſingen gebracht wurde. Nachdem ſie dreimal zerſprungen und dreimal umgegoſſen war, zerſprang ſie abermals und wurde nicht wieder umgegoſſen. Ihr Ton ſoll höchſt ſchauerlich geweſen ſein und geklungen haben, als ob ſie höhnend riefe: Sau aus! Sau aus! Ludwig Bechſtein: der Sagenſchatz und die Sagenkreiſe des Thüringerlandes. III. 244.

2. Der Falkenſtein, zwei Stunden von Dietharz im Herzogthume Gotha, iſt ein koloſſaler Porphyrfelſen, welcher, ganz voll Höhlungen und Klüfte, von beiden Seiten durch kleine Nebenthäler von den anliegenden Bergen getrennt, und nach dem Hauptthale zu ſteil abgeſchnitten, frei und ſelbſtſtändig in die Höhe ſteigt. Durch die öſtliche Schlucht kann man aus dem Grund hinauf auf ſeinen Gipfel gelangen, von welchem in die Tiefe hernieder ſich der ſchauerlichſte Blick öffnet. Hier ſoll in früheren Zeiten ein feſtes Schloß geſtanden haben, das auch den Namen Falkenſtein führte. Karl Ernſt Adolf von Hoff's und Chriſtian Wilhelm Jacobs' Beſchreibung des Thüringer Waldes, Gotha, 1807. I. Heft, S. 448, wo ſich auch eine Abbildung des Falkenſteins befindet.

3. Der Ohrafluß im Herzogthume Gotha. Siehe die Sage No. 30.

4. An einer Ecke des Hörſelberges, da, wo er nach Kälberfeld hin abfällt, zeigt ſich eine Spalte zwiſchen den Kalkſteinſchichten, ungefähr ſo breit, daß ein Mann hineingehen kann. Sie iſt unter dem Namen des Hörſellochs bekannt und ſoll in eine Höhle führen, von der die fabelhafteſten Sagen in dieſer Gegend verbreitet ſind. In älteren Zeiten hielt man ſie für eine Oeffnung des Fegefeuers und glaubte durch dieſelbe aus dem Innern des Berges das Gewimmer der leidenden Seelen zu hören, daher man auch den Namen des Berges „Hör'-Seelen-Berg" ableitete. Das Dorf, welches die Königin Reinſchweig, der Sage nach, am Fuße des Hörſelberges erbaut hat, ſoll Satansſtätte genannt worden und daraus ſein jetziger Name Sättelſtädt entſtanden ſein. v. Hoff's und Jacobs' Beſchreibung des Thüringer Waldes, I. Heft, S. 329 und folgd.

5. Nicht weit vom Hörſelberge, an dem Fußſteige, der von Kahlenberg nach Mehlborn geht, iſt eine kleine, friſche und wunderbar erquickende Quelle, das Jeſusbrünnlein genannt, von deren Urſprung die hier behandelte Sage in dem Munde des Volkes lebt.

6. Wenn Schneeflocken vom Himmel fallen, ſo ſind es Flaumfedern aus dem großen Bette, das dem lieben Gott aufgegangen iſt, oder Frau Holle ſchüttelt ihr Bett aus. Hierzu gehört eine merkwürdige Stelle Herodots (Melpom. c. 7 und 31), wonach bereits die alten Skythen den ſchneienden Himmel voller Federn glaubten.

8. Ruhla, der beträchtlichſte unter den Orten in den nördlichen Thälern des Thüringer Waldes, wird in der Volksſprache gewöhnlich die Ruhl genannt.

9. Der Ort, wo Eliſabeth, Gemahlin des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, wie ſo viele andere Edelthaten, auch die in dieſem Gedichte geſchilderte Handlung der Wohlthätigkeit ausübte, iſt die Stadt Eiſenach. Man ſehe Ludwig IV. und die heilige Eliſabeth von Chr. Ferd. Schulze in dem verbeſſerten Gothaiſchen Hiſtorien-Kalender auf das Jahr 1819.

10. Nach Landgraf Heinrich Raspe's Tode im Jahre 1247 nahmen Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen, und die Herzogin Sophie von Brabant das verwaiſte Thüringerland in Anſpruch, letztere als älteſte Tochter Ludwig des Frommen und der heiligen Eliſabeth für ihr Kind, erſterer als ein Sohn

Jutta's, der älteren Schweſter Heinrich Raspe's. In dem großen Streite, der hieraus entbrannte, trat der rechtskundige Rathsherr Heinrich von Velsbach dem Markgrafen am meiſten entgegen und bewog die Bürger von Eiſenach ſich zur Partei der Herzogin und ihres Kindes zu ſchlagen, weshalb der Markgraf nach Einnahme der Stadt ihn die im gegenwärtigen Gedichte erwähnte Todesart erleiden ließ.

11. Zwiſchen den Städten Gotha, Ohrbruf und Arnſtadt erheben ſich gleichſam im Dreieck auf drei einzeln liegenden Bergen die Ueberreſte drei ehemaliger Schlöſſer. Man nennt ſie insgemein die drei Gleichen; aber mit Unrecht! Nur dem einen, dem nördlichſten dieſer Bergſchlöſſer, an deſſen Fuße das Freudenthal und etwas weiterhin das Dorf Wandersleben liegt, gebührt der Name Gleichen. Das ſüdlichere heißt Mühlberg, das weſtliche Wachſenburg; und beide ſind älter als Gleichen, haben auch nie, wie dieſes, zu dem Beſitzthum der Grafen von Gleichen gehört. Blos die Aehnlichkeit ihrer Lage und Höhe ſcheint Anlaß zu der gemeinſamen Benennung gegeben zu haben; vielleicht iſt auch hieraus die Sage entſtanden, daß alle drei Schlöſſer zu einer Zeit ein Schickſal gehabt, das iſt, im Jahre 1230, auf einmal vom Blitz entzündet, wie Fackeln gebrannt hätten. Am berühmteſten unter ihnen iſt Gleichen, theils wegen des großen Anſehns und Beſitzthums ſeiner ehemaligen Inhaber, der Grafen von Gleichen, theils wegen der bekannten Sage von einem zweiweibigen Grafen, die an dasſelbe gekettet iſt. Das Schloß Gleichen ſammt der Erzählung von dem zweiweibigen Grafen von Chr. Ferd. Schulze in d. Gothaiſchen Hiſt.-Kalender vom Jahre 1820.

12. Im 16. Jahrhundert hatten einſt Spanier einen Anſchlag auf Weimar, dasſelbe zu überrumpeln und zu plündern. Indem ſie nun beim Ettersberg im Anmarſch ſind, wird um 2 Uhr das ſogenannte Wächterglöckchen in dem kleinen Thurme der Kirche zu St. Peter und Paul geläutet. Die Feinde glauben ſich verrathen, nehmen die Flucht und die Stadt iſt gerettet. Gräbner: die Großherzogl. Haupt- und Reſidenzſtadt Weimar, Weimar 1836, S. 76.

13. Unheilkündende Ahnfrauen laſſen ſich in vielen Fürſtenhäuſern ſehen. Vorliegende mündliche Ueberlieferung hängt mit der Sage von Agnes von Orlamünde nicht weiter zuſammen. Das Reſidenzſchloß, der Friedenſtein, ſteht dicht an der Stadt Gotha auf einer Anhöhe

14. Unfern dem Schönbrunnen, dem beliebteſten Vergnügungsort der Bewohner von Arnſtadt, iſt eine ſteile Felswand, der Jungfernſprung geheißen. Die Sage lebt allgemein im Munde des Volkes der Umgegend. Ueber die Sprungſagen vergl. Daumers Philoſophie, Religion und Alterthum, Heft 2. S. 2 ff.

15. Dies Gedicht iſt auf das gegründet, was Berckenmeyer in ſeinem Curieuſen Antiquarius, Hamburg, 1738, S. 664, bei Erwähnung der großen Glocke von Erfurt erzählt.

17. Nach mündlicher Ueberlieferung. Faſt damit übereinſtimmend iſt Falkenſtein's Hiſtorie von Erfurt, Thl. 2, S. 1037: „Den 15. Martii ejusd. anni (1677) und folgende Tage ließ ſich ein Mägdlein ſehen, ſo man ungefähr 10 Jahre alt geſchätzt. Ihre Haare waren in Zöpfe geflochten, hatte ein weißes Kleid an, und ſahe im Geſicht blaß aus. Es ging durch die Alacher und Bindersleber Felder, redete mit ſich ſelbſt, es kunnte ſie aber niemand verſtehen. In der Hand hatte es ein braunroth Stäblein und ſchlug damit, indem es durchs Getreide oder über die Wieſen ging, die Blumen ab, daß man ſolche aller Orten herumliegen ſahe. Wollte ihr jemand nach oder entgegen gehen, ſo kam ihm ein gewaltiges Grauen an, daß er mußte zurückweichen."

19. Engelsbach iſt ein kleines Dorf im Gothaiſchen Antheil des Thüringer Waldes.

21. A. Nodnagel in ſeinen ſieben Büchern deutſcher Sagen und Legenden S. 375 bemerkt zu dieſem Gedichte: „Schon 4 Moſ. Kap. 11 lehrt, wie Ungenügſamkeit ſich ſelbſt beſtraft. Der Volksſage muß Genügſamkeit, Zufriedenheit mit der Gegenwart und dem, was ſie beſcheert, von großer Wichtigkeit ſein. Daher bewahrt ſie die abſchreckenden Beiſpiele vom Gegentheil auf mancherlei Art. — Beim Kloſter Grabow im Lande Uſedom ſchwammen jährlich zwei Störe an die Küſte; die Mönche fingen und ſpeiſten Einen davon. Der Uebriggebliebene brachte im nächſten Jahre einen neuen Begleiter mit. Einſt aber waren beide Fiſche ſo groß, daß den Mönchen die Wahl wehe that; ſo fingen ſie denn beide, das ganze Kloſter verdarb ſich den Magen und ſeitdem kam kein Stör wieder. Man ſehe Rückert's Bearbeitung dieſer Sage."

22. Aehnliche Ueberlieferungen finden ſich auch an anderen Orten. Dem Teufel tritt entweder Chriſtus ſelbſt oder ein Engel entgegen, letzteres z. B. in der Sage von der Teufelskanzel bei Baden.

Digitized by Google

23. Dieſes Gedicht gründet ſich auf das, was Alfred Reumont in ſeinen Rheinſagen von der Eroberung des Mäuſethurms erzählt.

26. Vergleiche die Legenden der Heiligen Bl. 149.

27. Man ſehe Falkenſteins Hiſtorie von Erfurt, Th. I. S. 75. Quelle iſt unter Andern: Achillis Pirminii Gassari Annales Augstoburg. ap. Mencken T. I. p. 1443. Nach Bechſteins Sagenſchatz III. 54 f. ſangen ſie ein Kreuzfahrerlied, daraus eine Strophe:

Nu wallet hin geliche
Daz wir das himmelriche
Erwerben ſicherliche
Bei duldiglicher Zehr.
Gott will mit Helbes Handen
Dort rächen ſeinen Anden
Sieh Schaar von manigen Landen
Den heilig Geiſt hehr!

28. Nach einem alten fliegenden, kaum noch leſerlichen Blatte, bei deſſen Bearbeitung ſich mir die Erinnerung an Anaſtaſius Grün's Gedicht: „die beiden Freunde" aufdrang.

31. Nach Bechſtein's Sagenſchatz III. S. 116 wurde nach dem Brande von Schwabhauſen des Grafen Siegmund von Gleichen Streit mit Erfurt von dem Erzbiſchof Werner zu Mainz beigelegt, ſo daß die Erfurter dem Thüringer Teufel alle Kriegskoſten erſetzen mußten. Er war der Letzte von den Grafen von Gleichen, welche auf dem Petersberg zu Erfurt begraben wurden.

32. Nach mündlicher Ueberlieferung, in deren Aechtheit man wohl einiges Mißtrauen ſetzen möchte, da wohl ſchwerlich noch eine zweite deutſche Sage aufzufinden ſein dürfte, in welcher von dem Gebrauche giftiger Geſchoſſe bei den Deutſchen die Rede wäre.

33. Dieſe Sage wird verſchieden erzählt. Sie gab dem Prof. Rauch Veranlaſſung zu einem ſehr gelungnen Kunſtwerke, von dem ein Abguß am 6. Januar 1834 in der Verſammlung des wiſſenſchaftlichen Kunſtvereins zu Berlin ausgeſtellt war. Man vergleiche Ribbeck's Jungfrau Lorenz von Tangermünde.

34. Zur erſten Strophe dieſes Gedichtes bemerken wir, daß Kaiſer Otto I. Lotharingen in zwei Herzogthümer, in Oberlotharingen an der Moſel und in Niederlotharingen an der Maas, getheilt hatte; zur ſiebenten, daß Otto des Großen Sohn, Otto II., von 973 bis 983 regierte.

7 *

35. Dieſe Sage, die Bechſtein entgangen zu ſein ſcheint, da er ihrer in ſeinem Sagenſchatze nicht gedenkt, lebt im Munde der Umwohner des Schneekopfs, eines der höchſten Berge des Thüringer Waldes.

39. Was Bechſtein in Bezug auf die Sage von der Todtenlache bei Rappelsdorf ſchreibt, das wiederholen wir hier hinſichtlich der vorliegenden Sage, nemlich, daß dieſelbe zu den in Thüringen und Franken allermeiſt ſich wiederholenden, die hier keiner beſonderen Citate bedürfen, zu zählen iſt.

41 und 42. Beide Gedichte glaubt der Verfaſſer hier mit demſelben Rechte aufſtellen zu dürfen, mit welchem Julius Moſen's Trompeter an der Katzbach in Rodnagels ſieben Bücher deutſcher Sagen und Legenden aufgenommen worden iſt; denn obgleich dieſe Gedichte Ereigniſſe ſchildern, die der neueſten Zeit angehören, ſo hat ſich doch die Kunde von denſelben bereits zur allgemeinen deutſchen Volksſage geſtaltet.

Digitized by Google

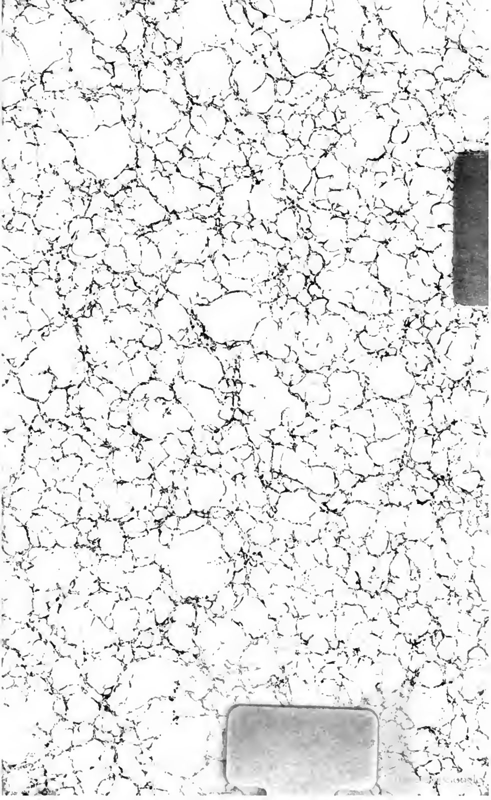
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

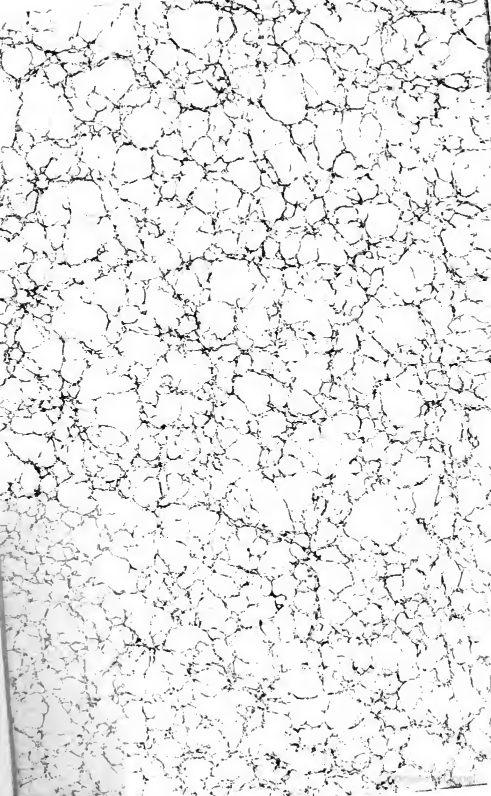


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Google



Google

26294.4
Deutsche sagen
Widener Library
002947879
3 2044 089 089 163